

Region

Babyboomer: «Da kommt etwas auf uns zu»

Pflegende Angehörige zu bezahlen, sei ein richtiger erster Schritt, findet der Gesundheitsökonom Heinz Locher. Doch dies alleine rette das Gesundheitssystem nicht.

Heinz Locher, die Bevölkerung wird immer älter, Pflegepersonal wird immer knapper. Inwiefern muss sich das Gesundheitssystem ändern, um die Versorgung künftig trotzdem sicherzustellen?

Heinz Locher: Fakt ist: Wir haben die Bedeutung des demografischen Wandels unterschätzt. Ab 2026 werden 18 Jahrgänge Babyboomer zu je zirka 80 000 Geburten 80-jährig. Natürlich leben nicht mehr alle von ihnen. Aber das ist ein gewaltiger Babyboomer-Berg. Wenn schon nur ein kleiner Teil von ihnen Betreuung und Pflege benötigt, wird dies das Gesundheitssystem auf den Kopf stellen. Wir haben bereits heute einen grossen Personalmangel. Und die Arbeits- und Anstellungsverhältnisse sind bereits heute unbefriedigend.

Inwiefern?

Es gibt zahlreiche Organisationen, die betreuende Personen

Ich weiss von Organisationen, die hauptsächlich auf pflegende Angehörige oder Betreuende auf Stundenbasis setzen, dass sie den Frauen um die 23 Franken pro Stunde bezahlen. Der Tarif für eine Stunde liegt bei etwa 65 Franken. In meinen Augen ist das eine ausbeuterische Gewinnmarge. Die Kosten und der Aufwand sind für die Organisationen ja ziemlich gering. Wenn man dann noch jemanden auf Abruf einstellt und ihm somit das Beschäftigungsrisiko überträgt, sind 23 Franken deutlich zu wenig. Vielleicht bin ich da auch zu kritisch. Ich will nochmals betonen: Grundsätzlich ist es eine gute Sache, wenn die pflegenden Angehörigen bezahlt werden. Aber man muss auch die Umstände beachten. Die Bezahlung im Stundenlohn von pflegenden Angehörigen mit unserem System löst das Problem nicht.

Aber es würde die Situation deutlich entschärfen, wenn die pflegenden Angehörigen nicht nur auf Stundenbasis, sondern mit einem fixen Pensum und einem anständigen Lohn angestellt würden, oder nicht? Doch. Das würde aber bedingen, dass man diese Arbeit auch ver-

Heinz Locher
Gesundheits-
ökonom



auf Abruf anstellen, ohne Beschäftigungsgarantie. Die Betroffenen, überwiegend Frauen, haben dadurch kein geregeltes Einkommen. Diese Arbeit auf Abruf ist längerfristig nicht zufriedenstellend. Dies gekoppelt an den Berg an Babyboomern wird zu einer grossen Herausforderung werden. Da kommt etwas auf uns zu.

Wer hat die Bedeutung des demografischen Wandels unterschätzt? Der Bund? Die Kantone?

Alle. Zurzeit werden im Parlament immer noch Lösungen für die aktuellen Kosten des Gesundheitssystems gesucht. Man besatzt sich mit dem Laufenden. Dem sagt man dann culture du courant normal. Wenn man eine Lösung gefunden hat, ist es bereits zu spät.

nünftig abrechnen kann. Und dafür müsste das Gesundheitssystem auf den Kopf gestellt werden. Wir müssten künftig deutlich mehr dafür bezahlen. Das ist in meinen Augen der einzig richtige Weg.

Was halten Sie davon, dass pflegende Angehörige ganz ohne Ausbildung angestellt werden können?

Das ist in Ordnung. Aber die Leute sollten sich zu ihrem eigenen Schutz beim nächst möglichen Rotkreuz-Kurs anmelden. Das gibt ihnen Sicherheit. Schliesslich trägt man eine gewisse Verantwortung, für die Angehörigen und für sich selbst.

Sie haben vor Kurzem gemeinsam mit Claudine Chiquet das Unternehmen Care@home gegründet, das Pflegende anstellt, die Seniorinnen und Senioren Zuhause betreuen. Was machen Sie denn anders als die von ihnen kritisierten Organisationen?

Wir bezahlen fixe Monatslöhne, betreuen die Angestellten, schulen und coachen sie. Die meisten von ihnen haben zudem den Rotkreuz-Kurs absolviert. Das funk-

Welche zukunftsorientierten Lösungen schlagen Sie denn vor?

Ein Thema ist sicherlich: Die Betreuenden und Pflegenden müssen einen Status erhalten. Wir müssen sie gut ausbilden und zu gerechten Bedingungen anstellen. Viele Frauen arbeiten zurzeit in der Pflege und haben lediglich einen Rotkreuz-Kurs absolviert. Der Kurs ist gut. Aber er ist nicht Teil des Bologna-Systems. Das heisst: Für die Frauen gibt es danach keine Möglichkeit, einen Folgekurs zu absolvieren. Der Status fehlt und damit fehlen auch anständige Anstellungsbedingungen. Wenn wir Leute für die Pflege und Betreuung gewinnen wollen, müssen wir ihnen nicht nur einen gerechten Monatslohn geben, sondern auch einen vernünftigen Status. Sie sollten nicht als Laien angesehen werden. Denn das sind sie nicht.

Bräuchte es also ein neues Ausbildungsmodell?

Ja, in den 80er-Jahren gab es den Beruf der Betagtenbetreuerin und des Betagtenbetreuers. Als das Bologna-System eingeführt wurde, schaffte man diese wieder ab. Ich bin der Meinung, dass dies

tioniert. Zurzeit sind wir zwar noch in den roten Zahlen. Aber daran arbeiten wir.

Dieses Angebot ist aber nicht für alle erschwinglich.

Das ist klar. Wer eine tiefe Rente hat, kann sich unser Angebot nicht leisten. Aber wir beginnen nun einmal mit denen, die sich das leisten können. Wir wollen mit dem Projekt zeigen, dass das möglich ist. Für alles Weitere braucht es ein Umdenken bei der Finanzierung.

Was genau bei der Betreuung und Pflege bezahlt wird, kann man durchaus hinterfragen. Es ist realitätsfern, wenn das Breitstellen von Essen als Grundpflege abgerechnet werden kann, das Kochen jedoch nicht.

Absolut. Dafür gibt es zurzeit keine Lösung. Das hat man «verlaueret». Die öffentliche Spitex ist in einer riesigen Krise. Das «Minütelen» macht die Angestellten kaputt. Das geht langfristig so nicht weiter. Das kann man als organisierte Verantwortungslosigkeit bezeichnen. Daran sind nicht die Spitex-Unternehmen schuld, sondern der

unbedingt wieder eingeführt werden sollte. Sinnvoll wäre eine dreistufige Ausbildung: Rotkreuz-Helferinnen, Assistenz-Betreuende und Betreuende mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis – die beiden Letzteren würden sich innerhalb des Bologna-Systems befinden. Dieses System müsste man rasch einführen. In den beruflichen Pflegeheimen wurde es schon erprobt. Das hat sich sehr bewährt. Trotzdem hat man dieses System wieder fallengelassen.

Mit einem neuen Ausbildungsmodell löst man aber nicht das Problem der temporären Anstellungen.

Dieses Ausbildungsmodell bedingt neue Geschäftsmodelle für die Betriebe, die vor allem Menschen auf Abruf anstellen. Man muss auch für die Betriebe andere Anreize schaffen. Aber als Drittes und Letztes ist auch zu beachten: In der Pflege laufen sehr viele Ausgebildete davon. Das liegt an den Berufsbedingungen.

Am Lohn?

Nicht nur. Es geht um die Arbeitssituation. In der Spitex müssen die Angestellten «minütelen».

Bund und die Kantone. Man müsste die Pflege und die Betreuung ganzheitlich anschauen und allenfalls Pauschalen bezahlen.

Was denken Sie, werden Sie diesen Wandel noch erleben?

Ich bin nun 79 Jahre alt. Ich hoffe doch sehr, dass ich das noch miterlebe – schon nur, um diejenigen zu ärgern, die nicht bereit gewesen sind, etwas zu ändern.

Interview: Hannah Frei

Zur Person

Heinz Locher ist einer der meistzitierten Gesundheitsökonom der Schweiz. Er war von 2001 bis 2019 als selbstständiger Berater unter anderem in den Bereichen Entwicklung und Regulierung des Gesundheitssystems tätig. Zudem war Locher Mitglied der **Experten-Gruppe des Bundesrats** zum Gesundheitswesen und **1. Sekretär der Berner Gesundheitsdirektion**. Vor Kurzem gründete er mit Claudine Chiquet die Firma **Care@home**, die Pflege anstellt. *haf*

Alle stehen unter Druck. Das nagt langfristig an der Gesundheit, am Wohlbefinden sowieso. Die Pflegenden brauchen geregelte und vor allem lebenswerte Arbeitssituationen. Das mag nun revolutionär klingen, ist aber eigentlich das Mindeste, was geleistet werden sollte. Nur eben: Es kostet. Die Frage ist, ob die Gesellschaft bereit ist, das zu bezahlen. Ich bin der Meinung, dass dies zwingend nötig ist.

Was halten Sie davon, wenn pflegende Angehörige bei Spitex-Organisationen unter Vertrag genommen werden?

Grundsätzlich ist das etwas Positives. Schliesslich würden die meisten der Betroffenen ihre Angehörigen ohnehin pflegen. Durch die Anstellung wird ihre Arbeit zumindest zu einem gewissen Teil entlohnt. Aber das Problem ist damit nicht gelöst. Es darf keine Selbstaussbeutung zur Folge haben. Mich würde interessieren, wie viel denn eine Spitex-Organisation daran verdient.

Bei der Spitex «Zämespanne» beträgt der Deckungsbeitrag gleich viel wie bei den regulären Angestellten.